

Drei Schülerinnen erinnern an das Schicksal der Juden in Leimen

Projektarbeit von drei 15-jährigen Mädchen ist Teil des „Ökumenischen Jugendprojekts Mahnmal“

Jugendliche gehen auf Spurensuche

Projekt „Mahnmal“ soll an das Thema „Deportation“ erinnern

Leimen. (pop) Nicht nur die Bewohner des Hauses Rohrbacher Straße 2 in Leimen wurden am 22. Oktober 1940 verschleppt, sondern insgesamt rund 6500 Personen jüdischen Glaubens. 5600 lebten bis dahin in 137 badischen Orten, gut 900 in der „Saarpfalz“. Diese beiden „Gaue“ sollten nach dem Willen ihrer Gauleiter als erste im Nazireich „judenfrei“ werden. Das vor sechs Jahren auf den Weg gebrachte „Ökumenische Jugendprojekt Mahnmal“ hat sich zum Ziel gesetzt, die Jugend an das Thema „Deportation“ der jüdischen Bevölkerung Badens heranzuführen. In allen 137 Kommunen sollen Jugendliche oder Jugendgruppen gefunden werden, die auf eine Spurensuche gehen und die Schicksale der Deportierten dokumentieren.

Die hierbei gewonnenen Erkenntnisse bilden dann den Ausgangspunkt für die Gestaltung von zwei identischen Gedenksteinen. Einer verbleibt vor Ort, der andere ergänzt das zentrale Mahnmal in Neckarzimmern, in das bislang 81 solcher Gedenksteine eingebracht wurden. Nach Jürgen Stude haben sich mittlerweile im Rhein-Neckar-Raum mit Ausnahme von Heidelberg und Reilingen alle betroffenen Städte und Gemeinden an diesem Projekt beteiligt. Damit demnächst auch die Leimener Gedenksteine erschaffen werden können, bitten die Träger des Mahnmal-Projekts um Spenden aus der Bürgerschaft. Das Spendenkonto bei der Volksbank Wiesloch hat die Nummer 200 417, die Bankleitzahl lautet 672 922 00, Empfänger ist die „Evangelische Kirchengemeinde Leimen“. Als Verwendungszweck sollte das Stichwort „Mahnmal“ vermerkt werden.

Ebenso aber ein gleichfalls im Rose-Saal gezeigtes Foto aus den frühen 1920er-Jahren, auf dem die bestens gelaunten Gäste einer Faschingsveranstaltung zu sehen sind. Darunter die Mayersche Tochter Friedel, die direkt neben Franz Becker, dem Großvater von Boris Becker, sitzt. Einträchtige Normalität, die ab 1933 dem Grauen weichen sollte. Friedels Vater Hugo, von 1899 bis 1918 Besitzer der Bergbrauerei, verstarb 1942 im Lager Noë, ihre Mutter Karoline wurde bald darauf im NS-Vernichtungslager Auschwitz umgebracht.

Folgerichtig steht für Martin Delfosse denn auch fest, dass die „Verfolgung der Juden nicht nur in Berlin oder in Auschwitz“ stattgefunden habe, „sondern vor der eigenen Haustüre, auch in Leimen“. Zugleich lobte er die Courage und die Selbständigkeit von Katharina Belman, Anastasia Gammermajster und Sabina Kinderknecht. „Stolz auf die Drei“ zu sein, betonte auch Leimens Oberbürgermeister Wolfgang Ernst. Schließlich dürfe, ergänzte das Stadtoberhaupt, nicht in Vergessenheit geraten, „dass auch Menschen aus Leimen unter den Verschleppten waren“.



Katharina Belman, Sabina Kinderknecht und Anastasia Gammermajster (v.l.) stellen im Leimener Rose-Saal die Ergebnisse ihrer Projektarbeit vor. Foto: Popanda

Von Werner Popanda

Leimen. Bis zum 22. Oktober 1940 lebten Karoline und Selma Bierig sowie das Ehepaar Karoline und Hugo Mayer gemeinsam in der Rohrbacher Straße 2 in Leimen. An diesem Dienstag stand frühmorgens aber plötzlich die Staatsgewalt vor ihrer Haustür. Sie wurden aufgefordert, einen Koffer zu packen. Einige Stunden später brachte man sie zum Bahnhof. Dort bestiegen sie einen Zug ins südwestfranzösische Gurs. Nicht einer dieser vier Menschen sollte in seine Heimatstadt Leimen zurückkehren.

Recherchiert wurde dieses Geschehnis aus dem düstersten Kapitel der deutschen Geschichte von Katharina Belman, Anastasia Gammermajster und Sabina Kinderknecht, alleamt 15 Jahre jung und Neuntklässlerinnen an der St. Ilgeners Geschwister-Scholl-Schule. Anlass für ihre Nachforschungen war – wie das Trio unisono erklärte – die in dieser Klasse obligatorische „Projektprüfung“. Laut ihrem Lehrer Martin Delfosse ernteten sie für ihre hervorragende Gemeinschaftsarbeit schließlich drei Mal die Note 1,0.

Nun ist diese Untersuchung oben-

drein Teil eines größeren Vorhabens geworden, nämlich des „Ökumenischen Jugendprojektes Mahnmal für die deportierten Jüdinnen und Juden Badens“ (siehe auch nebenstehender Artikel).

Dass der 22. Oktober 1940 in der Tat nichts anderes als der, so Jürgen Stude, der Leiter des Jugendprojektes, „schwarze Tag in der Geschichte Badens“ war, belegt beispielsweise der ergreifende, von den drei Schülerinnen jetzt im Rahmen einer Informationsveranstaltung präsentierte Brief, den die Mayers im März 1941 aus dem Lager verschickten.

Erinnerung an die Mayers und Bierigs

Drei Schülerinnen arbeiteten das Schicksal der Deportierten auf und schufen ein doppeltes Mahnmal

Leimen. (fre) Gibt es einen deutschen Namen als Mayer, dieser zum Nachnamen gewordenen Berufsbezeichnung für einen in der Milchwirtschaft beheimateten Bauern? Für Hugo Mayer und seine Frau Karolina bot dieser Name keinen Schutz. Auch nicht für die mit ihnen verwandte Karoline Bierig und deren Tochter Selma. Sie alle, die in Leimen im heutigen Haus Rohrbacher Straße 12 lebten, wurden am 22. Oktober 1940 von zuhause abgeholt. Von den Nazis. Und sie wurden auf den Befehl der herrschenden Hitler-Partei deportiert in das südfranzösische Konzentrationslager Gurs, die erste Station auf dem Weg in den Tod. Denn die Leimener Mayers und Bierigs waren jüdischen Glaubens.

70 Jahre nach dieser Verschleppung haben drei Schülerinnen der Geschwis-

ter-Scholl-Schule St. Ilgen dieses Schicksal aufgearbeitet: Katharina Belman, Anastasia Gammersmajster und Sabina Kinderknecht. Unter der Mitwirkung ihres Lehrers Martin Delfosse beteiligten sie sich an einem Projekt der evangelischen Landeskirche: Zum Gedenken an die Deportierten entstand in Neckarzimmern eine zentrale Stätte des Mahnens und Erinnerns an alle Mitmenschen, die damals aus den 137 badischen Gemeinden in den Tod geschickt wurden. Ein wesentlicher Bestandteil dieses Projekts war und ist es, dass eine Zweitversion des Gedenksteins, wie er in Neckarzimmern aufgestellt wurde, in den jeweiligen Kommunen aufgestellt wird – als Mahnung für die Heutigen.

Katharina, Anastasia und Sabina entschieden sich für das Symbol einer aus

Sandstein gehauenen Kerze, deren Flamme für die Hoffnung steht. Eine Hoffnung aufs Überleben, die von den deportierten Mayers und Bierigs schier bis zuletzt gepflegt wurde. Und sei es nur, dass sie selbst in einem ihrer letzten Briefe, den sie ihren Lieben in Amerika zukommen ließen, keine Hoffnungslosigkeit ausstrahlen wollten.

Zurück zum Gedenkstein. Seit etwa einem Jahr ist das Parallelmal, das für eine Aufstellung am Ort der erfolgten Deportation vorgesehen ist, fertiggestellt. Nach der vorübergehenden Aufstellung im Rathausfoyer gilt es, den Stein an einem wirklich öffentlichen Platz aufzustellen. Und vielleicht hilft hierbei die Tatsache, dass Hugo Mayer einst der Besitzer der Bergbrauerei Leimen war. Ihn selbst und seine Familie konnte dies nicht retten.



17. Oktober 2010: An der zentralen Gedenkstätte in Neckarzimmern stellten Anastasia Gammersmajster, Katharina Belman und Sabina Kinderknecht (v.l.) ihr Mahnmal vor. Foto: Privat

Öffentlich!

Von Thomas Frenzel

Diese Entscheidung war überfällig. 2010 machten sich drei Schülerinnen offenbar als allererste in der großen Kreisstadt Leimen daran, das Schicksal jüdischer Mitbürger aufzuarbeiten, die von der Hitler-Diktatur ermordet wurden. Von einem unmenschlichen System, das seine Opfer erst materiell ausbeutete, dann umbrachte und sich an ihnen selbst nach deren grausamem Tod bereicherte, indem es ausgebrochene Goldzähne verwertete – von einer möglichen Knochenverwertung bei der großdeutschen Seifenherstellung und der Nutzung von Opferhaut für Lampenschirme ganz zu schweigen. Die konsequente Erinnerung an solche Greuel, an das, wozu Menschen in ihren tiefsten Abgründen fähig sind, darf nicht in Abstellkammern versteckt werden. Diese Erinnerung muss in die Öffentlichkeit, sie muss an die Öffentlichkeit. Und selbst wenn es drei Jahre gedauert hat, bis die Standortfrage nun endlich die Kommunalpolitik erreicht hat: Den drei Schülerinnen, die mit unterstützter Beharrlichkeit diesen Prozess anstießen, ist nicht genug zu danken.



Eine Kerze, deren Flamme auch Hoffnung spendet: Im Foyer des Leimener Rathauses, des einstigen Palais von Aron Elias Seligmann, soll das Mahnmal, das an die deportierten Juden der Stadt erinnert, so lange aufgestellt werden, bis ein endgültiger Standort gefunden ist. Fotos: Alex/privat

Der Stein des Gedenkens kommt zum Rathaus

Mahnmal erinnert an die aus Leimen deportierten Juden – Gemeinderat sprach sich für einen Standort der Würde aus

Von Thomas Frenzel

Leimen. Die zeitliche Nähe zur 80. Wiederkehr jenes Tages, an dem sich die Reste der Weimarer Demokratie selbst abschafften und Adolf Hitler zur millionenfachen Tod bringenden Diktatur ermächtigt, war gewiss nicht zufällig gewählt: In demonstrativer Einhelligkeit fasste der Gemeinderat den Beschluss, dem Gedenken der ermordeten Juden Leimens einen Platz von Würde zu schaffen. Das Mahnmal an die im Jahre 1940 zunächst ins südfranzösische Gurs und dann nach Auschwitz deportierten Leimener Mitbürger, das von Katharina Belman, Anastasia Gammarmajster und Sabina Kinderknecht konzipiert worden war, wird zunächst im Foyer des historischen Rathauses aufgestellt. Seinen endgültigen Standort soll es später im Bereich des sanierten Rathausplatzes finden.

Die drei jungen Frauen haben mit ihrem Projekt, mit dem sie das Schicksal

der nach Gurs Verschleppten aufarbeiteten, für die Stadt Ehre eingelegt. Dies betonte nicht allein Oberbürgermeister Wolfgang Ernst.

Der aus Ernsts Sicht am besten geeignete Standort für das Mahnmal sei jener Platz, an dem bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts die Leimener Synagoge gestanden habe – westlich des Gasthauses „Krone“. Noch zu Kaiserzeiten, als die Zahl der jüdischen Gläubigen auf eine Handvoll geschrumpft war und die Gemeinde sich auflöste, sei das Gotteshaus aus Kostengründen abgerissen worden. Da an dieser Stelle auf absehbare Zeit umfangreiche Sanierungsarbeiten anstehen, empfehle sich als Übergangsortandort das einsehbare Foyer des Rathauses: Als Palais war das heutige Rathaus von dem Juden Aron Elias Seligmann errichtet worden, in einer Blütezeit des Leimener Judentums, dessen Gemeinde im 19. Jahrhundert laut Ernst weit über 100 Gläubige gezählt hatte. Aufgestellt werden soll hier der Gedenkstein am

9. November, dem Jahrestag des nationalsozialistischen Pogroms, bei dem 1938 in Hitler-Deutschland die Synagogen und jüdisches Eigentum brannten.

Der schon lange fertiggestellte Gedenkstein solle endlich einen würdigen Platz finden, sagte Richard Bader (CDU), zumal er ohne Schuldzuweisung gegen jegliche Art von Hass und Verblendung mahne. Als „ausgesprochen richtig“ empfanden Gerhard Scheurich (GALL) und Joachim Buchholz (Linke) die diskutierten Standorte.

Dass – im offenbar nicht-öffentlichen Vorfeld – auch andere Standorte in der Diskussion waren, offenbarte Rudolf Woesch (FW): Auf einem Friedhof habe ein solches Mahnmal nichts zu suchen, sagte er; das Mahnmal müsse zwingend unter den Menschen sein. Dies unterstrich auch Wolfgang Krauth: Das Mahnmal sei kein Grabstein, zwingend sei, das die Menschen darüber stolperten, zumal bei einem Thema, das in Leimen nach wie vor als Tabu begriffen werde.

Den Woesch-Hinweis, wonach ein öffentlicher Standort auf dem freien Rathausplatz allerdings auch Vandalen einladen könnte, griff auch Wolfgang Stern (CDU) auf: Sicherer als frei zugänglich könnte ein endgültiger Standort im gläsernen Foyer des künftigen Verwaltungsgebäudes vis-à-vis des historischen Rathauses sein.

Die Widerrede kam prompt. Bei allem nachdenkenswertem Pragmatismus, so der OB in ungewohnter Emotionalität, dürfe vor diesen immer wieder auftretenden „Schweinehunden“ nicht kapituliert werden. Es gelte Kraft aufzubringen gegen die „rechte braune Flut“ und im öffentlichen Raum ein klares Signal zu setzen. Hier wollte noch nicht einmal der leidenschaftliche OB-Kritiker Buchholz widersprechen, der es für unsäglich erachtete, dass bei der Zerstörung des gleich motivierten Mahnmals in Nußloch von offizieller Seite ein brauner Hintergrund umgehend ausgeschlossen worden war.

„Die Verfolgung der Juden fand vor der eigenen Haustür statt“

Ein Mahnmal für Leimen: Heute wird im Rathausfoyer der Gedenkstein enthüllt

Von Ute Teubner

Leimen. Es ist vor allem die Hoffnung, die dieser Stein symbolisiert: In Form einer Kerze und mit einer Flamme, die immer brennen möge. Zuversicht, die letztlich auch in den Briefen von Karolina und Hugo Mayer sowie Karoline und Selma Bierig zum Ausdruck kommen: „Der liebe Gott wird helfen, dass wir auch von hier wieder weg können.“ Zeilen, geschrieben 1941 in Gurs. Von vier jüdischen Bürgern aus Leimen, die am Tag der Deportation der badischen Juden, dem 22. Oktober 1940, aus der Weinstadt in das südfranzösische Internierungslager verschleppt und später nach Auschwitz deportiert wurden. Die Heimatstadt Leimen sah nicht einer von ihnen je wieder (siehe nebenstehender Artikel).

Vier Schicksale, derer sich die Stadt erinnern will. Vier Menschen, die zurückgeholt werden sollen in die Mitte des Alltags. Ein Mahnmal soll künftig an die ermordeten Leimener Juden erinnern. Zum 75. Jahrestag der Pogromnacht, am heutigen Samstag, wird der Gurs-Gedenkstein im Rahmen einer stillen Feier im Foyer des historischen Rathauses enthüllt. Ein würdiger Platz, wurde doch das einstige Palais im ausgehenden 18. Jahrhundert von dem Juden Aron Elias Seligmann in einer Zeit errichtet, in der die

jüdische Gemeinde Leimens weit über 100 Gläubige zählte. Dennoch wird der Standort nicht der endgültige sein. Ist der Rathausplatz saniert, soll das Mahnmal an jenem Ort installiert werden, an dem bis Anfang des 20. Jahrhunderts die Leimener Synagoge stand.

Konzipiert wurde der Gedenkstein (Foto: privat) mit der Hoffnungsflamme und den vier „Wachstränen“ von Katharina Belman, Anastasia Gammerrmajster und Sabina Kinderknecht. „Wir sind sehr froh, dass diese drei jungen Frauen sich mit dem dunkelsten Kapitel unserer Stadtgeschichte auseinandergesetzt haben“, betont Michael Ullrich, Pressesprecher der Stadt Leimen. „Und wir sind dankbar, dass somit Jahrzehnte nach diesen schrecklichen Ereignissen die Ermordeten der Vergessenheit entrissen werden und ihnen ein Stück weit ihre Würde wiedergegeben wird.“

Vor vier Jahren be-

gannen die damals 15-jährigen Schülerinnen der Geschwister-Scholl-Schule St. Ilgen ihre Recherche zum Thema „Die Judenverfolgung zur Zeit des Nationalsozialismus“.

Was als verhältnismäßig simple schulische Projektarbeit begann, mündete in ein langfristiges, quasi ehrenamtliches Engagement: In die Teilnahme am „Ökumenischen Jugendprojekt Mahnmal“ nämlich, einem landesweiten Jugendprojekt (siehe Hintergrund). Die Neuntklässlerinnen begaben sich – unterstützt von ihrem Klassenlehrer Martin Delfosse – auf Spurensuche: Wer waren die aus Leimen nach Gurs verschleppten jüdischen Bürger? Welches Schicksal mussten sie erleiden? „Es stand ganz schnell fest: Die Verfolgung der Juden hat nicht nur in Berlin oder in Auschwitz stattgefunden, sondern hier, vor der eigenen Haustüre, in Leimen“, macht der 51-jährige Delfosse klar.

Nach akribischer Recherche konnten die Schülerinnen im Juni 2010 ihr Mahnmal-Projekt erstmals der Öffentlichkeit

vorstellen. Danach ging es an die Bearbeitung des ersten Gedenksteines. Der wurde binnen vier Wochen gemeinschaftlich gemeißelt. Aus Buntsandstein. Und unter der fachkundigen Anleitung von Steinmetz Udo Baumgärtner. Die Flammenskulptur fertigte der Heidelberger Kunstschmied Wolfgang Walter an. Seit drei Jahren nun steht das Mahnmal, das der Leimener Juden gedenken soll, auf dem Gelände der zentralen Gedenkstätte in Neckarzimmern.

Der zweite, für Leimen bestimmte identische Gedenkstein konnte diesen Sommer fertiggestellt werden. Pfarrer Steffen Groß von der evangelischen Kirchengemeinde Leimen unterstreicht: „Für dieses Projekt haben hier vor Ort viele an einem Strang gezogen. Es wurde damit etwas angeregt, das seit Jahrzehnten fällig war. Die deportierten jüdischen Mitbürger erhalten zwar spät, aber hoffentlich nicht zu spät den ihnen gebührenden Platz zurück.“

Jetzt, vor drei Tagen, wurde das 700 Kilogramm gewichtige Werk mit einem Hubsteiger ins Rathausfoyer gebracht. Und wenn es am heutigen Samstag enthüllt wird, dann geschieht dies nicht nur vor den Augen des Oberbürgermeisters, der drei Urheberinnen des Mahnmals sowie der Vertreter von Kirche und Politik. Nein, auch Linda Ziskind wird mit ihrem Mann David, ihrem Bruder Rick und ihrem Cousin Bruce aus den USA anreisen. Sie ist die Stief-Urenkelin von Hugo und Karolina Mayer, die einst in der Rohrbacher-Straße 2 in Leimen lebten.

ⓘ **Info:** Die öffentliche Gedenkfeier mit Enthüllung des Mahnmals findet heute, Samstag, 9. November, um 15 Uhr im Foyer des Leimener Rathauses, dem früheren Palais Seligmann, in der Rathausstraße 8, statt. Weitere Infos zum Thema gibt es auch im Internet unter www.mahnmal-projekt-leimen.de

Keiner von ihnen kehrte zurück

Die deportierten Leimener Juden

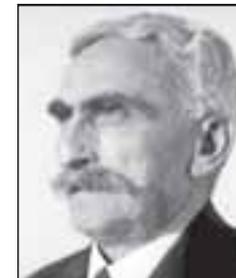
Leimen. (teu) Jahrelang lebten sie in Leimen unter Leimenern: Karolina und Hugo Mayer, Karoline und Selma Bierig (Fotos: privat). Die beiden jüdischen Familien wohnten unter einem Dach, in der damaligen Rohrbacher Straße 2. Bis sie knapp zwei Jahre nach den Novemberpogromen am 22. Oktober 1940 in das südfranzösische Internierungslager Gurs verschleppt wurden. Zurück nach Leimen kehrte keiner von ihnen.

Karolina Mayer

kam am 2. Dezember 1879 in Nußloch als Tochter von Friedericke Bierig (geb. Mayer) und dem Bäcker Karl Bierig zur Welt. Sie heiratete Hugo Mayer am 3. Juli 1900 in Bruchsal und bekam mit ihm die Kinder Friedel, Gustav und Kurt, die noch vor der Deportation in die USA beziehungsweise nach England fliehen konnten. Karolina Mayer wurde 1944 im NS-Vernichtungslager Auschwitz ermordet.



Hugo Mayer



wurde am 15. April 1864 als Sohn von Amalie und Gottfried Mayer in Nußloch geboren. Er war von 1899 bis 1918 Besitzer der Bergbrauerei Leimen. Später betrieb er einen Laden für Farben und Lacke sowie für Futter und Getreidemittel; das Handelsgeschäft wurde 1938 zwangsgeschlossen. Hugo Mayer starb am Neujahrsabend 1942 im französischen Lager Noé, wohin er im Februar 1941 von Gurs verlegt worden war.

Karoline Bierig,

geboren am 4. August 1878 in Flehingen als Tochter des Handelsmannes Josef Bierig, war mit Karl Bierig verheiratet, nachdem dieser seine erste Ehefrau Friedericke verloren hatte. Die beiden hatten zusammen drei Töchter: Toni, Gertrud und Selma. Karoline Bierig wurde 1942 in Auschwitz umgebracht.



Selma Bierig



erblickte am 14. November 1908 in Nußloch das Licht der Welt. Während ihre Schwester Toni nach New York und Gertrud nach England emigrieren konnten, wurde Selma zunächst nach

Gurs deportiert, später nach Drancy bei Paris. Von dort wurde die junge Frau am 12. August 1942 gemeinsam mit ihrer Mutter Karoline mit dem Transport Nr. 18 nach Auschwitz verbracht, wo sie noch im selben Jahr zu Tode kam.



Tagesthema

HINTERGRUND

> **Das Ökumenische Jugendprojekt Mahnmal** wurde im Jahr 2002 von der Evangelischen Landeskirche Baden und der Erzdiözese Freiburg ins Leben gerufen. Die landesweite Aktion, bei der die Jugendlichen vor Ort in ihrer Gemeinde auf „Spurensuche“ gehen und zwei Gedenksteine anfertigen, verfolgt das Ziel, die Jugend an das Thema „Deportation“ der jüdischen Bevölkerung Badens heranzuführen und die Erinnerung hieran als Mahnung wachzuhalten. Am 22. Oktober 1940 wurden mehr als 5600 Juden aus 137 badischen Gemeinden in einer konzentrierten Abschiebeaktion gewaltsam nach Südwestfrankreich in das am Rande der Pyrenäen gelegene Lager Gurs verschleppt.

> **Das zentrale Mahnmal Neckarzimmern** befindet sich seit 2005 auf dem Gelände der Tagungsstätte der Evangelischen Jugend Baden. Es besteht aus einem 25 mal 25 Meter großen Davidstern, auf dem insgesamt 137 Erinnerungssteine – für jeden Deportationsort einer – Platz finden. Hier stellen die am Jugendprojekt Mahnmal Beteiligten einen von zwei identischen Gedenksteinen auf; der andere erinnert in der Heimatgemeinde an das Schicksal der Deportierten. teu

Vier Opfer haben ihre Namen und ihre Würde wiederbekommen

Pogromnacht-Gedenkstein enthüllt: Nachkommen der Opfer kamen aus den USA zur Feierstunde

Von Roland Fink

Leimen. Nein, es darf nicht vergessen werden, es darf nichts verdrängt werden von all dem, was im November 1938 in Deutschland geschah. Die Novemberpogrome zerstörten Menschen, Familien und Existenzen und legten eine bis dahin ungeahnte Intoleranz und Grausamkeit an den Tag. Das Palais des Aron Elias Seligmann, heute Rathaus der Stadt Leimen, ist ein würdiger Ort, all dem zu gedenken. Nicht anonym, sondern mit den Bildern von vier Menschen vor Augen, die als jüdische Bürger auf Befehl eines Gauleiters in das Internierungslager Gurs in Frankreich deportiert wurden. „Um diesen Tag vor 75 Jahre brannten die Synagogen, oft unter dem Gejohle der Nachbarn“, sprach Oberbürgermeister Wolfgang Ernst das Geschehen an.

Nicht anonym wurde der sandsteinrote Gedenkstein als Mahnmal seiner Bestimmung übergeben. Die Bilder von Hugo Mayer, Karolina Mayer, Karoline Bierig und Selma Bierig geben dem Stein ein Gesicht. Drei in Nußloch geboren, Karoline Bierig in Flehingen. Sie waren angesehene Mitbürger, bis Ausgrenzung, Rassismus und Verfolgung sie in ihren Wohnungen und Häusern erreichten. Alle vier wurden am 22. Oktober aus Leimen verschleppt: Hugo Mayer starb in Gurs, die Frauen wurden nach Auschwitz verbracht und dort ermordet.

Es war nichts anonym bei dieser Gedenkfeier unter viel Anteilnahme der Bevölkerung. Nicht nur die Toten und deren Schicksal waren im Geiste präsent. Mit Linda Ziskind (62) und ihrem Mann David, mit Richard Ehrmann (63) und Bruce Ehrmann (60) waren drei Angehörige aus den USA nach Leimen gekommen. Richard ist Immobilienmakler in New York, Bruce ist Mitarbeiter bei der Journalisten-Berufsvereinigung Washington-Baltimore und der Vereinigung der Beschäftigten in der Kommunikationsindustrie in Amerika. Die Präsenz der Angehörigen gab diesem 9. November im Leimener Rathaus menschlichen Inhalt in direkter Verbindung mit den Opfern: Es waren Urgroßvater und Urgroßmutter, die damals verschleppt worden waren.

Im Mai 1937 konnten die Ehrmanns nach New Jersey emigrieren, „sie muss-



Sabina Kinderknecht entzündete eine Kerze am Mahnmal (oben), unten die Nachkommen der Opfer, David Ziskind, Bruce Ehrmann, Linda Ziskind, Richard Ehrmann (v.l.). Fotos: Fink

ten ihre Heimat in der Rohrbacher Straße verlassen“, erinnerte Linda Ziskind in deutscher Sprache an das Schicksal ihrer Vorfahren. Ein Anruf aus Leimen hatte sie vor Jahren dazu bewogen, Briefe ihrer Mutter zu suchen und zu sichten. Und sich mit den drei Mädchen zu treffen, die nun vier Kerzen am Mahnmal entzündeten. Katharina Belman, Anastasia Gammermajster und Sabina Kinderknecht hatten das Projekt des Gurs und Noé Gedenksteins in die Tat umgesetzt.

„Nun haben unsere vier Opfer wieder ihre Namen zurück und damit ihre Wür-

de und ihre Achtung wieder erlangt“, so Ziskind. Ihr Leben und das ihrer Familien seien stets mit den Opfern des Holocaust verbunden.

„Du sollst nicht töten, nicht stehlen, nicht nach dem trachten, was deinem Nachbarn gehört, diese christlichen Gebote galten wohl nicht den Juden in Leimen.“ Pfarrer Steffen Groß sprach aus, dass Leimener Bürger die Juden aus ihren Häusern gerissen haben. Sein Amtskollege Arul Lourdu sprach im Gebet den Völkermord, den Terror und die gegenwärtige Gewalt weltweit an.

Vier Leimener wurden von den Nazis grausam ermordet

Am 74. Jahrestag der Deportation nach Gurs hatte die Stadt zum Stillen Gedenken eingeladen

Von Sabine Geschwill

Leimen. „Vor 74 Jahren wurden alle jüdischen Bürgerinnen und Bürger Badens und der Pfalz nach Gurs verschleppt“, erinnerte Oberbürgermeister Wolfgang Ernst. Unter ihnen waren auch vier Mitbürger aus Leimen: Hugo und Karolina Mayer sowie Karoline Bierig und ihre Tochter Selma wurden in das Internierungslager Gurs in den Pyrenäen in Südfrankreich deportiert. In Erinnerung an die ermordeten jüdischen Mitbürger in der Zeit der Naziherrschaft hat die Stadt zum Jahrestag ihrer Deportation ins Foyer des Rathauses eingeladen.

„Nur wenige der über 6000 Deportierten überlebten“, sagte Ernst. „Viele starben in Gurs, die meisten anderen wurden später in die Vernichtungslager im Osten gebracht und dort ermordet.“ Hugo Mayer starb in Gurs, die anderen Leimener Juden in Auschwitz. „Auch heute darf diese Erinnerung nicht ausbleiben“, betonte der Oberbürgermeister. „Es ist eine Mahnung an uns alle, gegen Rassismus und Verfolgung Andersdenkender und Andersgläubiger aufzustehen.“

Vor einem Jahr wurde für die vier 1940 verschleppten und ermordeten Leimener im Foyer des historischen Rathauses ein besonderer Ort des Gedenkens geschaffen. Drei ehemalige Schülerinnen der Geschwister-Scholl-Schule hatten im Rahmen eines Schulprojekts die Geschichte der vier Opfer aus Leimen erforscht und der Öffentlichkeit präsentiert. Zusammen mit dem Leimener Steinmetz Udo Baumgärtner wurde dann ein Gedenkstein aus Sandstein geschaffen, der stets an die Tragödie erinnern soll.

Ein Pendant dieses Gedenksteins hat seinen Platz in Neckarzimmern gefun-



Oberbürgermeister Wolfgang Ernst betonte in seiner Rede im Rathausfoyer, dass die Erinnerung an die Ereignisse von damals wachgehalten werden muss. Foto: Geschwill

den. Dort wurde eine Gedenkstätte für alle Verschleppten der 137 badischen Gemeinden eingerichtet. Der Leimener Gedenkstein soll nach Abschluss der Bauarbeiten im Bereich des Rathausplatzes seinen Platz finden. Dort stand bis zum Jahr 1905 die Leimener Synagoge. Musikalisch untermalt wurde das „Stille Gedenken“ von der Musikschule Leimen.

Bei der Gelegenheit wies OB Ernst auf einen Termin hin, der ihm sehr am Herzen lag: Am 9. November, dem Jahrestag der Pogromnacht, in der 1938 die jüdischen Synagogen in Flammen aufgingen, laden Leimener Chöre zu einem Benefizkonzert in die Aegidiushalle ein. Der Erlös soll Flüchtlingen aus Kriegsgebieten zu Gute kommen, die derzeit in der Region eine Zuflucht gefunden haben.



Vielen jüdischen Menschen wurde nicht allein das Leben, sondern auch die Erinnerung an sie genommen. Engagierte Geschichtsaufbereitung in Leimen und Meckesheim bewahrte einige Opfer vor dem Vergessen (v.l.): Selma Bierig, Karoline Bierig, Hugo Mayer, Karolina Mayer (Leimen) sowie Maier und Lina Kaufmann und Lina Stein (Meckesheim). Fotos: privat

Ein letzter Blick: „Wenn ihr das büßen müsst“

Am 22. Oktober 1940 wurden jüdische Einwohner nach Gurs deportiert – Aktion traf vor allem ältere Menschen

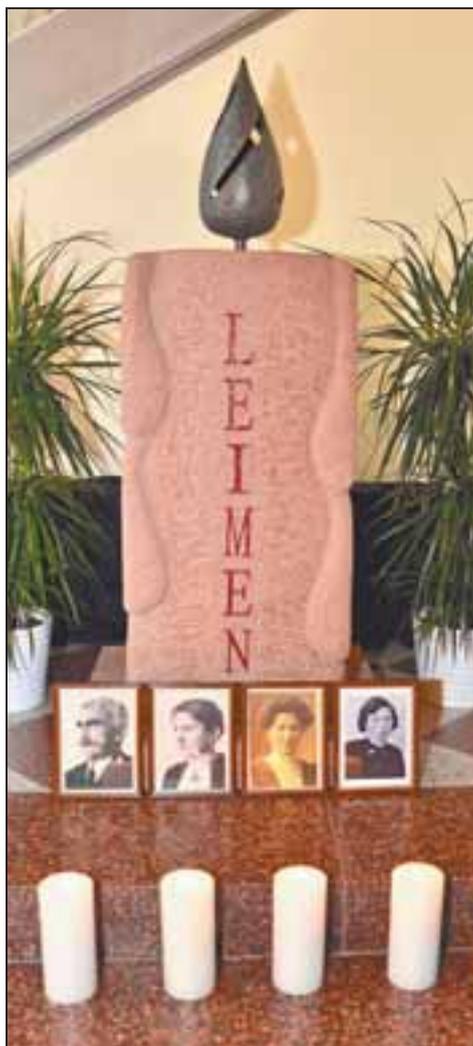
Von Manuel Reinhardt

Region Heidelberg. Am frühen Morgen wurde vehement an die Haustür getrommelt. So bei Herta und Ludwig Wahl in der Sandhäuser Hauptstraße und auch bei Rebekka Marschall, die ebenfalls in Sandhausen lebte. Heftig an die Tür geklopft wurde auch bei Karoline und Julius Bernheim in der Hauptstraße 56 in Nußloch.

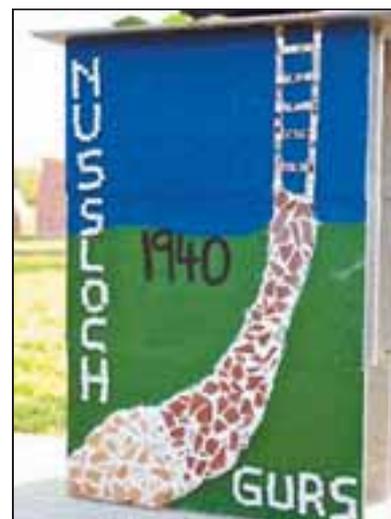
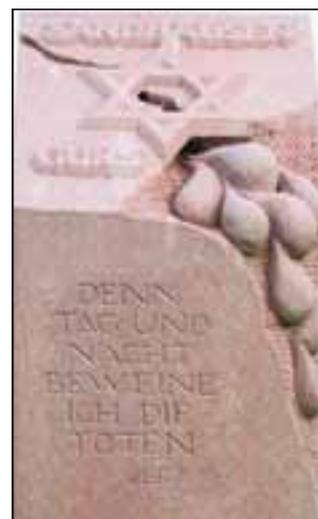
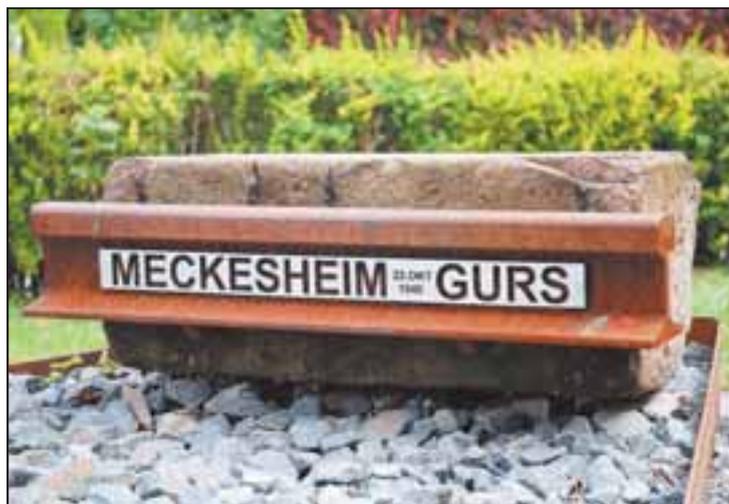
Es war der 22. Oktober 1940. An diesem Tag deportierte die Gestapo im Zuge einer Nacht- und Nebel-Aktion die jüdischen Einwohner aus Baden und der Saarpfalz ins Konzentrationslager ins südfranzösische Gurs – auch aus Leimen, Meckesheim, Nußloch und Sandhausen. Von der Judenverfolgung waren auch andere Gemeinden wie Dossenheim betroffen, das mit einem Gedenkstein und Gedenktafeln im Heimatmuseum an das Schicksal ihrer jüdischen Einwohner erinnert. Von dort wurde aber niemand im Zuge der Gurs-Aktion deportiert.

Jener 22. Oktober 1940 stellte den traurigen Höhepunkt der Judenverfolgung in der Region dar. Insgesamt 19 jüdische Einwohner wurden aus den vier Gemeinden nach Gurs transportiert.

> **Wie in Meckesheim** war der perfide Ablauf überall derselbe: Am Vorabend des 22. Oktober wurden die Bürgermeister informiert, in den Morgenstunden fing die Aktion dann an. Um 7 Uhr stand die Gestapo beispielsweise vor der Tür von Lina Stein in der Friedrichstraße 1 und forderte die alte Witwe auf, in aller Schnelle ein paar Sachen zu packen. Gemeinsam mit den 72-Jährigen Lina und Maier



Ein zentrales Mahnmal in Neckarzimmern erinnert mit individuell gestalteten Gedenksteinen für jede einzelne Gemeinde, aus der Juden deportiert wurden, an die Verfolgung der jüdischen Bürger, insbesondere aber an den 22. Oktober 1940. In Leimen, Meckesheim und Nußloch wurden zudem Duplikate errichtet. Fotos: Geschwill (1)/privat



es sich bei der Deportation zwar um eine Nacht- und Nebel-Aktion handelte, die aber dennoch perfide vorbereitet worden war. Der 75-jährige Kaufmann Freund wurde von den Ereignissen völlig überrascht, als er sich am frühen Morgen anschickte, seinen Tagesgeschäften nachzugehen und Kartoffeln an jüdische Mitbürger in Heidelberg ausliefern wollte. Mit seiner Frau Emma wurde er aus seinem Haus in der Hauptstraße 141 getrieben. „Wenn ihr das büßen müsst“, blickte die 72-Jährige ein letztes Mal auf ihr Heim zurück; beide starben 1941 in Gurs.

> **In Nußloch** schließlich mussten Karoline und Julius Bernheim in der Rohrbacher Straße 2 sowie Else und Gertrud Maier aus der Friedrichstraße 6 dieselbe Tortur über sich ergehen lassen. In wenigen Minuten mussten sie frühmorgens einige Sachen packen und wurden mit 30 Kilogramm Reisegepäck und 100 Reichsmark in der Tasche zu den Zügen gebracht. Ohne jegliche ärztliche Behandlung starb der 83-jährige Julius Bernheim am 12. November 1940 in Gurs. Else und Gertrud Maier wurden im August 1942 in Auschwitz umgebracht.

Die Erinnerung an jene Menschen wird in der Region lebendig gehalten, etwa durch Gedenk- oder Stolpersteine, die in den betroffenen Gemeinden errichtet wurden. Und im Kontext der Flüchtlingsthematik ist eine Sache auch aktuell: „Das Thema ist die Verfolgung von Wehrlosen und Minderheiten“, bringt Edith Wolber Vergangenheit und Gegenwart in Bezug. „Damals hat die deutsche Demokratie versagt, das darf es nicht wieder geben.“ Aber die große Hilfsbereitschaft der Menschen in der Flüchtlings-Frage zeige auch, dass man aus dem Schrecken der Nazi-Vergangenheit gelernt habe. „Wir brauchen den Bezug zur Vergangenheit, um nicht zu Wiederholungstätern zu werden.“

Kaufmann, die in der Oberen Bahnhofstraße 25 wohnten, wurde sie in die Dorfmitte geführt und wie Gegenstände auf einen Lastwagen verfrachtet. Gewehrt haben sie sich nicht. „Wir dürfen nicht hier bleiben, wir müssen fort“, waren die letzten resignierenden Worte an alte Meckesheimer Nachbarn. „Nach Jahren des Drucks fehlte den alten Menschen einfach Kraft“, weiß Edith Wolber, die über das jüdische Leben in Meckesheim jüngst ein Buch verfasst hat.

> **Auch in Leimen** traf es die vor allen Dingen älteren Einwohner, die meisten jungen jüdischen Bürger waren zu diesem Zeitpunkt längst weg – entweder wa-

ren sie bereits deportiert worden oder vor dem Nazi-Terror geflohen. Selma Bierig aus Leimen gehörte so mit ihren 31 Jahren zu den jüngeren Menschen, die die beschwerliche Reise nach Gurs antreten mussten – gemeinsam mit ihrer 62-jährigen Mutter Karoline wurde sie am 14. August 1942 in Auschwitz ermordet, wenige Wochen, nachdem dort auch ihre Leimener Mitbürgerin Karolina Mayer dem Nazi-Terror zum Opfer gefallen war. Ihr 76-jähriger Mann Hugo verstarb am Neujahrsabend 1942 im südfranzösischen Noé, wohin das Ehepaar 1941 von Gurs aus verlegt worden war.

> **Das Beispiel Sandhausen** beweist, dass

Tages-
thema



Die Verwandten der Deportierten melden sich in einem Brief zu Wort

Gedenkstunde am Gurs-Jahrestag – OB Ernst sieht Parallelen zu heute



Oberbürgermeister Wolfgang Ernst zündete am Gedenkstein im Leimener Rathaus Kerzen vor den Bildern der deportierten und ermordeten Leimener Juden an. Foto: Fink

Leimen. (fi) Im Leimener Rathaus erinnert ein Gedenkstein aus Sandstein an die deportierten Leimener Juden. Dort versammelten sich am gestrigen Gurs-Jahrestag erneut zahlreiche Menschen, um sich an die schlimmen Geschehnisse am Morgen des 22. Oktober 1940 zu erinnern. Nach dem ökumenischen Gottesdienst in der Mauritiuskirche richtete Oberbürgermeister Wolfgang Ernst seine Worte an die Zuhörer.

Zuvor war vor den Bildern der Verschleppten jeweils eine Kerze angezündet worden. „Vier Menschen aus Leimen wurden aus ihren Wohnungen gezerzt, mussten sich reisefertig machen, Geld und ein wenig Proviant zusammenraffen und

wurden verladen“, so Oberbürgermeister Ernst. In Sonderzügen und Viehwaggons wurden die jüdischen Mitbürger auf Geheiß des Gauleiters Robert Wagner in das französische Internierungslager Camp de Gurs in den Pyrenäen deportiert.

Genannt wurden auch die Namen der Leimener: Hugo und Karolina Mayer, Karoline Bierig und ihre Tochter Selma. Hugo Mayer starb 1942 in Gurs, die anderen drei Deportierten wurden nach Auschwitz verbracht und kamen im dortigen Konzentrationslager zu Tode.

Schüler der Geschwister-Scholl-Schule in St. Ilgen hatten vor zwei Jahren den Gedenkstein geschaffen, das Mahnmal soll nach Fertigstellung des neuen Rathauses dort seinen Platz finden. „Es ist die Wortwahl von damals, die heute wieder Raum greift und menschenverachtendes Gedankengut verbreitet“, mahnte Ernst mit Blick auf die aktuellen Kundgebungen in der Republik.

Die Familie Ziskind, Verwandte der damals aus Leimen Deportierten, ist heute in den USA wohnhaft. Die Ziskinds ließen einen Brief überbringen, den Martin Defosse vorlas. Sie warnen davor wegzuschauen, wenn auch heute noch überall auf der Welt Verbrechen und Völkermorde geschehen. Elie Wiesel, Überlebender des Holocausts und Nobelpreisträger, wurde in dem Brief zitiert: „Ich habe geschworen, nie leise zu sein, wann immer und gleichgültig, wo Menschen Leid und Erniedrigung erdulden müssen.“

Das nahm der Oberbürgermeister zum Anlass, auf die gegenwärtige Situation zu sprechen zu kommen. Man solle helfen, wenn Menschen auf der Flucht seien, so Ernst. In stillem Gedenken wurde die Andacht an die Opfer des Judenmordes, des Holocausts und der Naziherrschaft beschlossen, Tom Flor und Jürgen Mauder umrahmten mit Gitarrenmusik von Anna Magdalena Bach die Feier.

Sie wurden aus dem Schlaf gerissen, um in den Tod zu reisen

Gedenkstunde anlässlich der Verschleppung jüdischer Mitbürger ins Internierungslager Gurs

Von Sabine Geschwill

Leimen. Die schrecklichen Verbrechen der Nationalsozialisten liegen schon lange zurück. Ihre Folgen bleiben aber unvergessen, sie sind in den Köpfen einer ganzen Nation verankert. Das Hitler-Regime forderte viele Opfer, darunter auch vier jüdische Mitbürger aus Leimen. Das Ehepaar Hugo und Karolina Mayer sowie Karoline Bierig und ihre Tochter Selma wurden, wie viele jüdische Mitbürger aus den Städten und Dörfern Badens und der Pfalz, am frühen Morgen des 22. Oktober 1940 von den Männern der Gestapo aus dem Schlaf gerissen und aufgefordert, sich in kürzester Zeit reisefertig zu machen. Sie sollten auf Befehl in Sonderzügen in das französische Internie-

runslager Gurs am Rande der Pyrenäen deportiert werden. Es sollte ihre letzte Reise werden: Sie führte direkt in den Tod. Hugo Mayer starb in Gurs, die anderen Leimener Juden in Auschwitz.

Um an das traurige Schicksal dieser unschuldigen Mitbürger und an die vielen Tausend Opfer des Nazi-Regimes zu erinnern, hatte Oberbürgermeister Hans D. Reinwald am Jahrestag der Pogromnacht zusammen mit den Pfarrern Leimens zu einer Gedenkstunde ins Foyer des historischen Rathauses eingeladen. Seit der Machtübernahme der Nationalsozialisten und spätestens seit den schändlichen Nürnberger Rassegesetzen und der Pogromnacht am 9. November 1938 war das Leben der Menschen jüdischen Glaubens in Deutschland unerträglich geworden.

„Wir Nachgeborenen vermögen uns die Angst und den Schrecken dieser Lebensbedingungen kaum vorzustellen“, stellte der Oberbürgermeister in seiner Ansprache hervor. Er machte sehr deutlich, dass man aus den damaligen schrecklichen Ereignissen eine Lehre ziehen sollte und der Ausgrenzung von Menschen aufgrund von Herkunft, Hautfarbe oder Glauben vehement entgegenzutreten müsse. „Viele Reden werden wieder in Deutschland gehalten, die menschenverachtendes und gehässiges Gedankengut verbreiten“, sagte Hans D. Reinwald. „Das darf nicht sein, dagegen müssen wir uns mit aller Kraft wehren.“ Dies sei eine Aufgabe für alle, betonte der Rathauschef.

Die Gedenkfeier fand nicht ohne Grund im Foyer des Rathauses statt. Dort wurde nämlich vor zwei Jahren in Erinnerung an die Leimener Opfer ein Gedenkstein aufgestellt. Die Idee dazu hatten im Rahmen eines Schulprojektes an der Geschwister-Scholl-Schule die damaligen Schülerinnen Katharina Belman, Sabina Kinderknecht und Anastasia Gammermajster. Der Gedenkstein selbst wurde vom Leimener Steinmetz Udo Baumgärtner aus Sandstein geschaffen. Ein Pendant dieses Monuments hat seinen Platz in Neckarzimmern gefunden. Dort wurde eine Gedenkstätte für alle Opfer aus 137 badischen Gemeinden eingerichtet. Der Leimener Gedenkstein soll nach dem einvernehmlichen Beschluss des Gemeinderates im Bereich des neuen Rathauses seinen endgültigen Platz finden.

Gemeinsam mit Lehrer und Projektbetreuer Martin Delfosse nahmen die ehemaligen Schülerinnen der Geschwister-Scholl-Schule an der Gedenkstunde teil und lasen Auszüge aus Briefen der verschleppten Leimener Juden. Für die passende musikalische Untermalung der Gedenkstunde sorgte Vladimir Rivkin von der Musikschule.



Gedachten der Deportierten: Oberbürgermeister Hans D. Reinwald (v.l.), Katharina Belman, Sabina Kinderknecht, Lehrer Martin Delfosse und Anastasia Gammermajster. Foto: Geschwill

„Geschichte soll sich nicht wiederholen“

Bürger gedachten im Alten Rathaus des Holocausts

Leimen. (kaz) Man riss sie nachts aus dem Schlaf, brachte sie zum Bahnhof und steckte sie mit wenig Gepäck in überfüllte Sonderzüge Richtung Gurs: So erging es vor 77 Jahren auch vier jüdischen Mitbürgern aus Leimen, die im Oktober 1940 im französischen Internierungslager landeten und von dort zum Teil nach Auschwitz deportiert wurden. Es waren Hugo und Karolina Mayer sowie Karoline Bierig und ihre Tochter Selma. Keiner von ihnen überlebte den Holocaust. Im historischen Rathaus erinnerte Oberbürgermeister Hans Reinwald anlässlich der Reichspogromnacht vom 9. November 1938 an die damaligen Geschehnisse und bezeichnete

die den Menschen angetanen Leiden als unerträglich.

Im Foyer des Gebäudes steht seit einigen Jahren ein Gedenkstein für die Nazi-Opfer von Gurs und Auschwitz, den drei Schülerinnen der Geschwister-Scholl-Schule im Stadtteil St. Ilgen gestalteten. „Das



Der Gedenkstein im historischen Rathaus.



Der OB hätte sich zur Holocaust-Gedenkfeier mehr Gäste gewünscht. Fotos: Katzenberger-Ruf.

war richtig viel Arbeit“ weiß Lehrer Martin Delfosse, der das Mahnmal-Projekt damals begleitete. Es gibt ein Pendant in der zentralen Gedenkstätte in Neckarzimmern. Nicht nur Baden, sondern auch die Pfalz und das Saarland schickten vor 77 Jahren Tausende jüdischer Familien ins Verderben.

Bei der Holocaust-Gedenkfeier im Alten Rathaus, wo der von Hand behauene Stein steht, las Delfosse aus erhalten gebliebenen Briefen von Karolina und Hugo Mayer an ihren Sohn Kurt, dem die rechtzeitige Flucht nach Großbritannien

gelingen war. Mit den Titeln „Halleluja“ und „Donna Donna“, vorgetragen auf Flöte und Gitarre, war die örtliche Musikschule bei der Feier präsent.

Oberbürgermeister Hans Reinwald kam gerade von einem vorangegangenen ökumenischen Gedenkgottesdienst in der Herz-Jesu-Kirche und hätte sich zur Gedenkfeier im Alten Rathaus ein paar Gäste mehr gewünscht. An die Anwesenden richtete er den Appell: „Zurzeit sieht es so aus, als sei es schon wieder so weit. Doch die Geschichte soll sich nicht wiederholen: Bitte treten Sie dem entgegen!“